

# Unterwegs

DIE ZEITSCHRIFT DER SAMARITERANSTALTEN

SAMARITERANSTALTEN

130 Jahre  
Samariteranstalten

## Beherzt bleiben

02 2022

**Gastkommentar** von Dr. Jürgen Krülls-Münc, Herzmediziner aus dem Spreewald

### **Die Geschichte unserer diakonischen Stiftung**

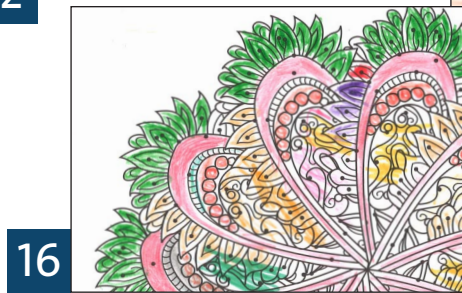
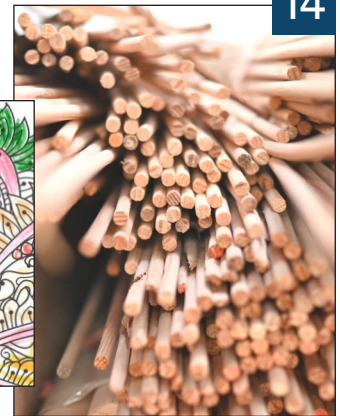
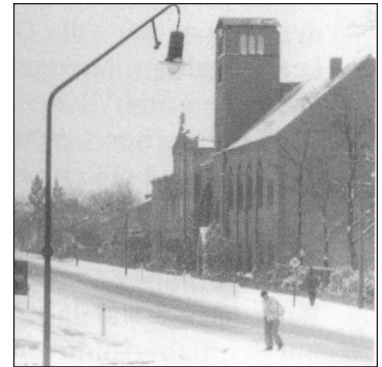
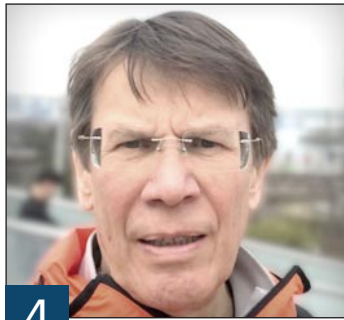
Historiker Wolfgang Rose widmet sich den turbulenten Zeiten

### **Unterwegs mit...**

...Andreas Kurth: „Die Samariteranstalten sind mein Zuhause.“

# Einblick

- 4 Dr. Jürgen Krülls-Münch berichtet aus dem Arbeitsalltag eines Kardiologen
- 6 130 Jahre von 750: die turbulente Geschichte der Samariteranstalten
- 12 Katharina von Bora-Haus: Aufeinander zugehen
- 14 Frank-Michael Würdisch stellt die Systemfrage
- 16 Mittendrin – Die Bewohner\*innen-Seiten der Samariteranstalten
- 20 Mitarbeitervertretung: Die Stimme des Herzens
- 21 Leichte Sprache
- 22 Burgdorf-Schule: Unsere Zeitreisen in die Geschichte
- 24 So bunt ist unser Glaube: Das Schaf und der Hirte
- 26 Korczak-Schule: Beherzt bleiben bei der Arbeit
- 28 Arbeitskreis „Mit-Bestimmer“
- 30 Unterwegs mit Andreas Kurth: Die Samariteranstalten sind mein Zuhause



## Liebe Leserinnen und Leser,

„Beherzt bleiben“ – dieses Motto schälte sich in den Runden heraus, in denen wir nach einer Überschrift für unser Jubiläumsjahr suchten. 2022 werden die Samariteranstalten 130 Jahre alt. Wir waren uns schnell einig: Zu diesem Anlass feiern wir endlich wieder Samariterfest. Doch wir werden keine Festwochen planen und keine Bücher herausgeben. Corona kostete viel Kraft und ist nicht vorbei. Vor allem aber sind die Bücher zum 120jährigen und 125jährigen Bestehen der Samariteranstalten so gelungen, dass wir sie immer noch gern weitergeben.

„Beherzt bleiben“ – das nimmt den Zweck auf, den Pastor Albert Burgdorf für die Samariteranstalten formulierte, als er sie 1911 aus einem Familienunternehmen in eine Stiftung bürgerlichen Rechts umwandelte und so die Voraussetzung für ihren weiteren Bestand schuf. Der Stiftungszweck blieb wegweisend und wird auch in Zukunft den Kern der Samariteranstalten ausmachen: *„Der Zweck der Anstalten soll nach wie vor sein die Übung der Barmherzigkeit an Unmündigen und Elenden aller Art ohne Unterschied der Konfession. Ferner ist Zweck die Ausbildung von Arbeitern und Arbeiterinnen für den Barmherzigkeitsdienst und die Verbreitung christlicher Literatur.“*

Diese Formulierung greift auf den Anfang der Samariteranstalten am 1. Mai 1892 zurück. An diesem Sonntag wurde eine gemietete Villa mit Nebengebäuden (insgesamt 33 Zimmer) und Garten am Alten Schützenplatz 14 (heute Goetheplatz) im Zentrum von Fürstenwalde mit neuem Leben gefüllt. Der Kindergarten mit 15 Kindern und einer Kindergärtnerin zog ein, das Kindergärtnerinnen-Seminar mit 4 jungen Mädchen, 2 Damen ins Damenheim und 2 Kranke ins Krankenhaus. Dazu zwei Diakonissen und Dienstpersonal.

Pastor Burgdorf schrieb 1917 zum 25jährigen Bestehen der Samariteranstalten: „Das war der Anfang unserer Anstalten. Ein kleiner armseliger Anfang, in aller Stille, ohne jedes Aufsehen vollzogen. Die meisten Räume der

Gebäude noch leer und die bezogenen Räume nur mit dem Notwendigsten ausgestattet. Wo soll das hinaus? So hat man gefragt und ein klägliches Ende prophezeit. (...) Nun war der Baum gepflanzt, dessen Wurzel der lebendige und daher allzeit fröhliche Glaube war und bleiben soll.“<sup>1</sup>

„Übung der Barmherzigkeit“ an allen, die das brauchen, ohne Unterschied der Konfession und Weltanschauung, und Ausbildung für diesen Dienst – das bestimmte die Samariteranstalten von Anfang an. Für einen alt-lutherischen Pastor wie Albert Burgdorf war das erstaunlich, was heute für Diakonie selbstverständlich ist. Das Gleichnis Jesu vom barmherzigen Samariter<sup>2</sup> ist eine treffende Grundgeschichte für unsere Arbeit. Der Samariter sieht die Not des Menschen, dem er zum Nächsten wird. Samariter galten damals in Israel als Ausländer. Andere, die zum frommen Establishment gehören, gehen vorbei. Der Samariter hilft, wie er kann. Als er weiterreisen muss, gibt er dem Wirt Geld, damit der die noch nötige Hilfe übernehmen kann. „Übung der Barmherzigkeit“ braucht beherzte Menschen – wie den barmherzigen Samariter, Albert und Wilhelmine Burgdorf und die vielen anderen, die die Samariteranstalten seit 130 Jahren mit ihrem Einsatz und ihren Entscheidungen, ihrem Glauben und ihrer Liebe getragen haben.

In diesem Heft lesen Sie, wie wir in den Samariteranstalten heute leben, wie Beschäftigung mit Geschichte dazugehört und wie wir auch in Zukunft beherzt bleiben wollen. Sie lesen, was Sie für ein gesundes Herz tun können, wie Gott jedem Menschen beherzt nachgeht und niemanden verlorengibt. Das Wort Jesu, Jahreslosung für 2022, bleibt uns in den Samariteranstalten Kraftquelle und Ansporn: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.“<sup>3</sup>

Bleiben Sie beherzt – und behütet! Das wünscht Ihnen der Vorstand der Samariteranstalten

  
Ulrike Menzel  
Theol. Vorständin

  
Nicole Drews  
Kaufm. Vorständin



<sup>1</sup> Unterwegs dokumentiert 2.2012, S. 5f, siehe [www.samariteranstalten.de/geschichte](http://www.samariteranstalten.de/geschichte)

<sup>2</sup> Lukasevangelium 10,25-37

<sup>3</sup> Johannesevangelium 6,37 Einheitsübersetzung





## Beherzt unterwegs

Das menschliche Herz ist sein Métier: Dr. Jürgen Krülls-Münch ist Kardiologe. Er kümmert sich um Patienten, denen das Herz schmerzt.

„So, jetzt werde ich die Herzkranzgefäße mit Kontrastmittel darstellen und dann werden wir wissen, woher Ihre Brustschmerzen kommen. Sie können, wenn Sie wollen, auf dem Monitor mit zuschauen.“ Herr Meyer hatte sich in der Sprechstunde vorgestellt und berichtet, dass er seit einiger Zeit bemerkt habe, dass er beim Fahrradfahren und Treppensteigen ein unangenehmes Druckgefühl in der Herzgegend empfinde, das aber sofort nachlasse, wenn er sich nicht mehr anstrengt. Die Voruntersuchungen hatten kein eindeutiges Ergebnis erbracht und es war ihm eine Herzkatheter-Untersuchung angeraten worden.

Patient Meyer schaut mit mir gespannt auf den Monitor, auf dem bald die Lösung für seine Herzschmerzen zu sehen sein wird.

So geht es jeden Werktag und häufig auch an Sonn- und Feiertagen in den ca. 570 Herzkatheter-Laboren der Bundesrepublik Deutschland zu: mehr als 1.000.000 Herzkatheter jedes Jahr. Sind wir deshalb gesünder geworden? Sicher nicht, denn die Katheter-Untersuchung steht oft erst am Ende einer langen Kette von gesundheitlichen Problemen. Ein ungesunder Lebenswandel, falsche Ernährung, Rauchen, Stress haben zu Ablagerungen in den Gefäßwänden geführt. Die Umkehr von falschen Verhaltensweisen geschieht erst, wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist. Also erst dann, wenn es zu Herzschmerzen und im schlimmsten Fall zu einem Herzinfarkt gekommen ist.

Dabei ist das Herz ein so zuverlässiges und wunderbares Organ, das jeden Tag zwischen 60.000 und 100.000 Schläge arbeitet. Jeden Tag, tags und nachts und auch an den Sonn- und Feiertagen. Da kann jeder einmal ausrechnen, wieviel Herzschläge sein Herz bisher ungefähr schon geschlagen hat (70 Schläge/pro Minute x 60 Minuten x 24 Stunden x 365 Tage x Lebensalter).

Jetzt sind wir am Herzen angekommen.“ Ungläubig schaut mich der Patient an. Nennen wir ihn Herr Meyer.

„Das ging aber schnell, ich habe gar nichts davon bemerkt.“ Ich hatte den dünnen blauen Schlauch, den Herzkatheter für die Darstellung der Herzkranzgefäße nach einer kleinen örtlichen Betäubung, über die Handschlagader, die Arteria radialis, problemlos in Richtung rechte Schulter vorgeschoben. Mithilfe der Röntgenstrahlung konnte ich diesen Vorgang beobachten. Dann ging es um eine Kurve nach rechts und schon lag der Herzkatheter oberhalb der großen Herzklappe, durch die das Blut aus der Herzkammer in den Körperkreislauf gepumpt wird. Das Blutgefäß, die Arterie, hat inwendig keine sensiblen Nerven, so dass dieser Vorgang geradezu unbemerkt vom Patienten vorstättgeht. Nur wenn die Gefäßwand berührt oder verletzt wird, gibt es ein Warnsignal in Form eines Druckgefühls oder eines Schmerzes.



## „Mindestens drei Mal pro Woche 30 bis 40 Minuten Ausdauertraining.“

In der Nacht schlägt es langsamer als am Tag und bei körperlicher Belastung kommt es so richtig auf Touren: wenn die Radprofis bei der Tour de France die Berge hochfahren, dann liegt deren Herzfrequenz sicher oft um die 180 bis 200 Schläge in der Minute. Das kann ein gesundes Herz, das nicht mit Dopingmitteln vollgepumpt ist, gut aushalten. Natürlich sind solche Leistungen nur mit einem jahrelangen ausgeklügelten Training zu erreichen. Für den Erhalt der Gesundheit empfehlen wir Kardiologen aber auch ein körperliches Training: allerdings auf einem niedrigen Niveau. Es kommt auf die Ausdauer an: mindestens drei Mal pro Woche 30 bis 40 Minuten Ausdauertraining, Laufen, Walken oder Radfahren.

Das Herz reagiert aber nicht nur auf körperliche Belastungen, sondern auch auf seelische Ereignisse, die sich in vielen Sprichwörtern niedergeschlagen haben: „Da ist mir das Herz in die Hose gerutscht.“ „Da ist das Herz vor Schreck stehen geblieben.“ Solche schreckhaften Ereignisse können tatsächlich zu fatalen Ereignissen führen: „broken heart“, ein gebrochenes Herz, das manchmal auch zum Tode führt.

Zurück zu unserem Patienten: es zeigt sich eine kleine umschriebene Engstelle in dem Herzkranzgefäß, das die Hinterwand des Herzens versorgt. Glücklicherweise für den Patienten ist es nur diese eine enge Stelle, die es zu behandeln gilt. Bei der überwiegenden Zahl der Patienten kann heutzutage die Erkrankung der Herzkranzgefäße mit der Katheter-Technik behandelt werden, aber in einigen Fällen muss auch der Herzchirurg mit einer Bypass-Operation helfen. Also spreche ich mit ihm und zeige ihm auf dem Monitor die enge Stelle, die er selbst auch schon ausgemacht hat. „Ich würde Ihnen vorschlagen, wir beseitigen das jetzt sofort, dann sind Sie Ihre Herzschmerzen los.“ Patient Meyer überlegt nicht lange: „Na, dann machen Sie mal, ich vertraue Ihnen“.

### ZUR PERSON



Dr. Jürgen Krülls-Münch ist 1951 in Krefeld zur Welt gekommen. Abitur hat Herr Krülls-Münch an einem Neusprachlichen Gymnasium gemacht. Später studierte er Geschichte, Soziologie und Medizin in Freiburg, Bonn, Heidelberg und Berlin. Außerdem hat Herr Krülls-Münch eine Ausbildung zum Internisten und Kardiologen im Städtischen Krankenhaus Neukölln und am Deutschen Herzzentrum Berlin absolviert. Er promovierte zum Thema „Geisteskrankheit in der Literatur“. Viele Jahre war er Chefarzt der Inneren Medizin und Kardiologie am Carl-Thiem Klinikum Cottbus und am Sana Herzzentrum Cottbus. Derzeit ist Herr Krülls-Münch Chefarzt der Inneren Medizin und Kardiologie des Reha-Zentrums Burg Spreewald. Dr. Jürgen Krülls-Münch ist Vater von sieben Kindern. Er ist mit der Ärztin und SPD-Politikerin Dr. Martina Münch verheiratet. Der Mediziner ist langjähriger Marathonläufer und er liebt klassische Musik.

Natürlich gibt es auch bei den scheinbar einfachen Eingriffen am Herzen immer mal wieder Komplikationen, aber in diesem Fall bin ich sicher, dass nichts passieren wird. Nach 15 Minuten ist die enge Stelle mit einem Stent versorgt und alles ist planmäßig verlaufen.

Patient Meyer verbringt noch eine Nacht in der Klinik und kann am nächsten Tag nach Hause. Die Herzschmerzen werden jetzt nicht mehr auftreten.

■ Dr. Jürgen Krülls-Münch

# 130 Jahre von 750

## Die Samariteranstalten feiern Geburtstag. Im Jubiläumsjahr zeichnet Historiker Wolfgang Rose die turbulente Geschichte der diakonischen Stiftung nach.<sup>1</sup>

Die Samariteranstalten sind ein Projekt der Inneren Mission, einer im 19. Jahrhundert entstandenen, vom evangelischen Bürgertum und Adel getragenen Bewegung. Sie war eine spezifische Antwort auf die sozialen Herausforderungen ihrer Zeit und wurde eine unverzichtbare Ergänzung der öffentlichen Fürsorge-Systeme für sozial schwache, kranke und behinderte Menschen.

Der 1888 als Pfarrer der evangelisch-lutherischen (altlutherischen) Gemeinde in Fürstenwalde berufene Albert Burgdorf senior (1855-1933) und seine Frau Wilhelmine (1857-1930) richteten noch im selben Jahr im Pfarrhaus in der Promenadenstraße am Kaiserplatz (heute: Dr.-Wilhelm-Külz-Straße und Ottomar-Geschke-Platz) eine Kleinkinderschule (Kita) ein. Damit begann die Geschichte der Samariteranstalten. Die Burgdorfs hatten schon in den Jahren zuvor in Berlin für die Innere Mission gewirkt und setzten ihre diakonische Arbeit nun fort. So wurde 1891, ebenfalls im Pfarrhaus, eine Diakonissenstation für ambulante Krankenpflege eröffnet und die Familie nahm mehrere junge Frauen auf, die von Wilhelmine Burgdorf in Hauswirtschaft unterrichtet wurden. Da der Platz für diese Aufgaben bald nicht mehr ausreichte, nahm im folgenden Jahr der Plan einer eigenen diakonischen Einrichtung konkrete Form an.

### Gründung

Am 1. Mai 1892 wurden am Alten Schützenplatz 14 (heute: Goetheplatz) die „Lutherischen Anstalten“ eröffnet. Dies ist das offizielle Gründungsdatum der heutigen Samariteranstalten. Auf das angemietete Grundstück wurde die Kleinkinderschule verlegt; außerdem wurde ein Seminar für Klein-

kinderlehrerinnen (Kita-Erzieherinnen) gegründet. Die ambulante Krankenpflege wurde in ein kleines Krankenhaus umgewandelt, dessen Leitung ein ortsansässiger Arzt nebenamtlich übernahm und das zunächst weiter von auswärtigen Diakonissen betreut wurde. Ebenfalls auf dem Grundstück wurde ein sogenanntes Damenheim angesiedelt, wo Frauen aus sozial besser gestellten Schichten ihren Lebensabend verbrachten.

Kernstück der Lutherischen Anstalten war ein Diakonissenmutterhaus, in dem eigene Pflegekräfte ausgebildet werden sollten. Auf Einspruch des altlutherischen Mutterhauses in Guben änderte man die Bezeichnung jedoch in „Lazarushaus“. Ein halbes Jahr nach ihrer Gründung erweiterte sich das Aufgabenspektrum der Anstalten um die Pflege von Kindern mit geistigen Behinderungen; eine sogenannte „Blödenstation“ nahm zusätzlich am Alten Schützenplatz ihren Betrieb auf. Trotz ihrer konfessionellen Bezeichnung waren die Lutherischen Anstalten offen für Bedürftige aller Religionsbekenntnisse.

Bereits 1893 geriet die neue diakonische Einrichtung in eine schwierige Lage durch den beabsichtigten Verkauf des angemieteten Grundstücks. Albert Burgdorf entschied sich, es selbst zu kaufen, obwohl ihm keine



Quelle: Museum Fürstenwalde

<sup>1</sup> Im Beitrag zur Geschichte der Samariteranstalten wurden historische Quellen herangezogen. Im Text befinden sich veraltete ärztliche Diagnosen und andere Begrifflichkeiten, die in dieser Form heute nicht mehr verwendet werden.

1892 am Goetheplatz: Die Anmietung des Lazarus-Hauses gilt als Geburtsjahr der Samariteranstalten.

entsprechenden finanziellen Mittel zur Verfügung standen. Tatsächlich erhielt er den Zuschlag und handelte günstige Konditionen für eine Ratenzahlung des Grundstückpreises aus. Die Anzahlung konnte er mit Hilfe von Spenden aufbringen, die nicht zuletzt über entsprechende Aufrufe in der anstaltseigenen Monatszeitschrift „Christophorus“ eingeworben wurden. Trotzdem musste er zur weiteren Finanzierung Kredite aufnehmen, was dazu

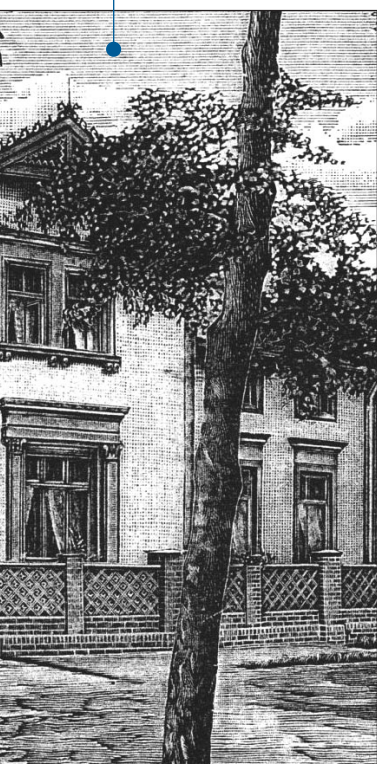
führte, dass die Lutherischen Anstalten in den folgenden Jahrzehnten ständig eine hohe Schuldenlast zu tragen hatten. Spenden allein reichten nicht aus, um das Defizit auszugleichen. Inhalte der diakonischen Arbeit, die sich als zu große finanzielle Belastung erwiesen, wurden daher aufgegeben. So schlossen im Jahr 1900 sowohl die Kleinkinderschule als auch das Kleinkinderlehrerinnenseminar. Beide waren auf Zuschüsse angewiesen, die Burgdorf nicht leisten konnte. Ebenso erging es einem, im selben Jahr neu eröffneten Heim für Kleinkinder, das bereits 1904 die Arbeit wieder einstellte, weil die Ausgaben die Einnahmen überschritten. Erfolgreicher gestaltete sich hingegen die Betreuung geistig behinderter Kinder und Jugendlicher

einerseits und alter Menschen andererseits. In beiden Bereichen reichten die Kapazitäten der öffentlichen Fürsorge bei weitem nicht aus. Die vom Staat gezahlten Pflegegelder ermöglichten das wirtschaftliche

Überleben der Lutherischen Anstalten. Um jedoch darüber hinaus die bestehenden Verbindlichkeiten zu bedienen, waren sie zur Expansion gezwungen. Die Aufnahme immer neuer „Pfleglinge“ bewirkte ein Wachstum der Zuwendungen mit denen auch die alten Schulden abgebaut werden konnten. Zugleich mussten aber für diese Menschen neue Unterbringungs- und Betreuungsmöglichkeiten geschaffen werden, was die Aufnahme weiterer Kredite für Grundstückskäufe, Baumaßnahmen und Einstellung von Pflegepersonal nötig machte. Im Ergebnis dieser „Wachstumsspirale“ dehnte sich die Anstalt ab der Jahrhundertwende erheblich aus.

### Wachstum

Dabei verlegte sich der räumliche Schwerpunkt ab 1895 in das südlich der Spree gelegene Ketschendorf. Dort wurde bis 1899 in mehreren Schritten die Teilanstalt „Bethanien“ errichtet, die der Betreuung geistig behinderter sowie taubstumm-blinder Menschen diente. Die Altenpflege wurde in verschiedenen Häusern in Fürstenwalde und Ketschendorf betrieben und war in Heime für selbst zahlende und auf Wohlfahrtsunterstützung angewiesene Personen gegliedert. Im Jahr 1911 war die Zahl der in den Lutherischen Anstalten lebenden Menschen auf etwa 250 angewachsen. Sie wurden von etwa 50 Mitarbeitenden, darunter zehn Diakonissen, an vier Standorten betreut. Der Vermögenswert der Anstalten hatte sich durch die Grundstückskäufe und Bauten beträchtlich erhöht und betrug 183.000 Mark. Zugleich war aber auch die Belastung mit Hypotheken und Schulden erheblich – auf 211.700 Mark – gestiegen.



**„Die Anstalten hatten in den ersten Jahrzehnten eine hohe Schuldenlast zu tragen.“**



### Die Stiftung als neue Rechtsform

Albert Burgdorf hatte die Lutherischen Anstalten bis dahin als Privatunternehmen betrieben, für das er persönlich haftete. Seine Bestrebungen, ihnen einen körperschaftlichen Status im Rahmen der altlutherischen Kirche zu schaffen, waren auf Ablehnung gestoßen. Deshalb bemühte er sich ab 1906 um die Gründung einer privatrechtlichen Stiftung, was schließlich 1911 gelang. Unter der Bezeichnung „Samariteranstalten Fürstenwalde/Spree“ erhielt die Stiftung in diesem Jahr die staatliche Anerkennung. Die Aufgabengebiete der diakonischen Arbeit verteilten sich 1913 auf folgende Standorte in Fürstenwalde: das Lazarushaus mit dem Krankenhaus und dem Damenheim am Alten Schützenplatz, das Frauensiechenheim Bethesda in der Gartenstraße, das Herrenheim in der Promenadenstraße und das Männersiechenheim Rosalienhof links der Spree. Der Bereich der Behindertenarbeit war in der Anstalt Bethanien an der Chausseestraße in Ketschendorf konzentriert und bestand aus den Häusern Bethanien, Paul-Gerhardt-Haus, Lasiushaus und Sandschlösschen sowie dem Wirtschaftsgebäude. Hinzu kam in Ketschendorf ein zweites Frauensiechenheim. Das Diakonissenmutterhaus war ebenfalls in die Anstalt Bethanien verlegt worden, weil dort der Hauptschwerpunkt der Diakonissenarbeit lag. Schließlich gab es noch das Erholungsheim Wilhelminenhof in Rauen.

Unter arbeitsorganisatorischen und ökonomischen Gesichtspunkten war diese Zersplitterung ungünstig. Burgdorf beabsichtigte deshalb, alle Teilbereiche der Stiftung auf einem großen Grundstück, an der Braunsdorfer Chaussee, westlich von Fürstenwalde, in einem Wald auf der linken Seite der Spree zusammenzufassen. Zur Realisierung dieser Planungen kam es jedoch wegen des beginnenden Ersten Weltkriegs nicht.

Die Krise nach Kriegsende ging auch an den Samariteranstalten nicht spurlos vorüber. Das Herrenheim in Fürstenwalde und das zweite Frauensiechenheim in Ketschendorf mussten wegen mangelnder Belegung schließen.

### Bau der Samariterkirche

Erst der kurze wirtschaftliche Aufschwung nach dem Ende der Hyperinflation im November 1923 ermöglichte einen weiteren Ausbau. So wurde 1925 direkt im Anschluss an das Haus Bethanien die Samariterkirche für die Anstaltsgemeinde erbaut und eingeweiht. Möglich wurde der Bau durch Spenden lutherischer Gemeinden aus den USA. Mit der Kirche als geistlichem Mittelpunkt der gesamten diakonischen Einrichtung, war das Gelände in Ketschendorf endgültig zum Kernbereich der Stiftung geworden, obwohl ihr Sitz weiterhin Fürstenwalde blieb.

Diese Entwicklung wurde in den folgenden Jahren durch rege Bautätigkeit und Grundstückskäufe im Umfeld der Teilanstalt Bethanien fortgesetzt: Im Jahr 1926 wurde nördlich der bestehenden Gebäude in Ketschendorf ein weiterer Neubau errichtet, mit dem auch neue Wege in der Altenpflege gegangen wurden. In dem „Lutherhaus“ genannten Gebäude fanden Rentner-Ehepaare Unterkunft und Betreuung. Die bisherige strikte Trennung in Frauen- und Männerheime war hier aufgehoben. Ebenfalls 1926 wurde eine Kläranlage für die gesamte Ketschendorfer Teilanstalt gebaut, 1927 die „Villa Germania“, auf der Bethanien gegenüberliegenden Straßenseite gekauft und als Direktorwohnhaus eingerichtet. 1927/28 folgte eine Erweiterung des Wirtschaftsgebäudes und 1929 der Umzug der Verwaltung der Samariteranstalten auf ein Nachbargrundstück der Villa Germania.

Durch die zunehmende Zentralisierung in Ketschendorf war das frühere Herrenheim in Fürstenwalde frei geworden. In dieser Situation bot die Auflösung einer Privatschule in Fürstenwalde die Chance, die entstehende



## Innenhofansicht: Bethanien um 1910

Angebotslücke zu füllen: Am 1. August 1930 wurde daher unter dem Dach der Stiftung Samariteranstalten ein Lyzeum, also eine höhere Mädchenschule, in der Promenadenstraße eröffnet.

Trotz dieser Aufbauerfolge blieb die finanzielle Situation der Samariteranstalten prekär und die älteren Gebäude wurden zunehmend sanierungsbedürftig. Mit der 1929 beginnenden Weltwirtschaftskrise und dem damit zu-

sammenhängenden strikten Sparkurs bei den staatlichen Ausgaben verschlimmerte sich die Lage. Als Albert Burgdorf 1933 starb, hinterließ er mit seinem Lebenswerk zwar eine der größten diakonischen Einrichtungen der damaligen Provinz Brandenburg, die sich aber in einem bedenklichen wirtschaftlichen Zustand befand. Die Gläubiger drängten wegen der allgemeinen Krise auf Rückzahlung der Kredite, während gleichzeitig die Belegungszahlen und damit die Einnahmen aus Pflegegeldern sanken. Amtsnachfolger wurde sein Sohn, Pastor Albert Burgdorf junior.



Foto: Samariteranstalten

## NS-Diktatur

Zur gleichen Zeit vollzog sich die Errichtung der nationalsozialistischen Diktatur in Deutschland. Die neuen politischen Verhältnisse verschärften die Lage für die Samariteranstalten. Ein Familienstreit innerhalb der Burgdorf-Familie, die desolaten ökonomischen Situation und daraus resultierende Auseinandersetzungen zwischen der Belegschaft und dem neuen Anstaltsleiter entwickelten sich in der grundsätzlich kirchenfeindlichen Umgebung des NS-Staates zu einem Problemknäuel, das die reale Gefahr barg, dass die

Anstalten als diakonische Einrichtung aufgelöst würden. Nur mit Hilfe der Inneren Mission gelang es, diesen Fall zu verhindern. Auf Druck zentraler und provinzieller Stellen der Diakonie trat Albert Burgdorf jun. 1935 als Vorsteher zurück und wurde von Pfarrer Karl Friedrich Hoffmann abgelöst. Mit Burgdorfs Weggang löste sich die besondere Beziehung der Samariteranstalten zur altlutherischen Kirche, die seit ihrer Gründung bestanden hatte.

Unter Hoffmanns Leitung und mit finanzieller Unterstützung der Inneren Mission gelang es in den folgenden Jahren, die Anstalten zu konsolidieren. Aber die nationalsozialistische Rassenpolitik brachte neue Gefahren für ihre Bewohnerinnen und Bewohner mit sich. So führte das seit 1934 geltende „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ dazu, dass zahlreiche Männer und Frauen mit geistigen Behinderungen, die in den Samariteranstalten lebten, zwangssterilisiert wurden. Die Anstaltsleitung setzte diesem Vorgehen keinen Widerstand entgegen; solche eugenischen Maßnahmen wurden in den evangelischen Kirchen und der Diakonie mehrheitlich befürwortet. Keine Zustimmung gab es jedoch zu dem Massenmord an psychisch kranken und behinderten Menschen, der ab 1939 durch NS-Institutionen organisiert wurde. Auch aus den Samariteranstalten wurden in mehreren Transporten Personen abgeholt, die kurz darauf in einer der Tötungs-Anstalten der NS-„Euthanasie“ starben. Pfarrer Hoffmann gab Informationen dazu an den Leiter der Hoffnungstaler Anstalten Pastor Paul Gerhard Braune weiter, die dieser in seiner Denkschrift gegen die Mordaktionen verwendete.

Im Verlauf des Zweiten Weltkriegs wurden die Samariteranstalten schon ab 1940 von Zerstörungen betroffen. Im April 1945 wurden die betreuten Menschen und das Personal vor der näher rückenden Front nach Hirschluch bei Storkow evakuiert. Dort brannte eine der Unterkunftsbaracken nieder. Die darin schlafenden Heimbewohner und eine Mitarbeiterin kamen ums Leben.

### Wiederaufbau nach dem 2. Weltkrieg

Die Kriegshandlungen der letzten Tage beschädigten mehrere Gebäude der Anstalten. Der Rückmarsch von Hirschluch nach Fürstenwalde und die Hungerkrise in den ersten Nachkriegsmonaten forderten zahlreiche weitere Todesopfer.

Der Wiederaufbau gestaltete sich auf Grund der Notsituation der Nachkriegsjahre schwierig, die Lebenssituation der in den Samariteranstalten lebenden und arbeitenden Menschen verbesserte sich nur allmählich. Im Jahr 1947 wurde die Diakonissengemeinschaft aus Posen, die im Ergebnis des Krieges ihren Stammsitz verlassen musste, aufgenommen und bildete fortan das „Posener Diakonissenhaus der Samariteranstalten Fürstenwalde/Spree“. Der Einsatz der Diakonissen in den verschiedenen Tätigkeitsfeldern sicherte den Bedarf an Arbeitskräften und damit den Fortbestand der Stiftung in den nächsten Jahren. Oberin Emma Lichtenberg trat in die Anstaltsleitung ein und prägte die Entwicklung in den folgenden zwei Jahrzehnten mit.

Die 1950er Jahre waren eine schwere Zeit sowohl hinsichtlich der Lebensumstände als auch der wirtschaftlichen Situation in der Stiftung. Nach dem krankheitsbedingten Ausscheiden von Pfarrer Hoffmann im Jahr 1954 trat eine problematische Phase in der Leitungstätigkeit ein, die erst 1958, mit dem Amtsantritt von Propst Karl Märker als Direktor beendet wurde. Unter der Leitung von Märker und Oberin Lichtenberg konsolidierte

**„Die Zustände waren durch Platz- und Personalmangel sowie Bausubstanzverfall gekennzeichnet.“**

sich bis 1968 die finanzielle Lage und kleine Verbesserungen der Lebensbedingungen für die Bewohnerinnen und Bewohner wurden erreicht.

Trotzdem waren die Zustände in den Samariteranstalten durch Platz- und Personalmangel sowie Bausubstanzverfall gekennzeichnet. Der neue Direktor Pfarrer Wolfgang Matzke versuchte den Problemen durch das Konzept der „Psychiatriediakonie“ zu begegnen. Dieses sah verschiedene Stufen der Betreuung von Menschen mit geistigen Behinderungen, beginnend mit einer klinischen Beobachtung bis zur Entlassung aus der Anstalt vor. Zur Umsetzung des Konzeptes wurde 1969 eine Ausbildungseinrichtung für

Pflegekräfte gegründet und mit Hilfe der westdeutschen Diakonie ein umfangreiches Bauprogramm begonnen. So

wurden eine kinderpsychiatrische Rehabilitationsklinik und ein neues Bettenhaus errichtet und die vorhandenen Heimkapazitäten modernisiert.

Unter den Bedingungen der Mangelwirtschaft in der DDR zogen sich Baumaßnahmen oft über Jahre hin. Auch im Bereich der Alten-



Im Bildvordergrund: Verwaltung und Archiv



pflege wurde versucht, die teilweise gravierenden Mängel bei der Unterbringung und Betreuung zu reduzieren.

### Stasi-Überwachung im Alltag

Waren vor allem die 1950er Jahre noch durch scharfe Konfrontationen zwischen der sozialistischen Staatsmacht und den Kirchen gekennzeichnet, von denen auch diakonische Einrichtungen wie die Samariteranstalten betroffen waren, normalisierte sich das Verhältnis später teilweise und das Wirken der Diakonie für kranke, alte und behinderte Menschen fand öffentliche Anerkennung.

Die jährlich stattfindenden Samariterfesten wurden zu vielbesuchten Veranstaltungen, auf denen sich – wenn auch in

engen Grenzen – eine Gegenöffentlichkeit präsentieren konnte. Trotzdem wurden die Samariteranstalten engmaschig von der Staatssicherheit überwacht, die vor allem unter den jungen unangepassten Schülerinnen und Schülern des Seminars für Psychiatriediakonie staatsfeindliche Bestrebungen vermutete.

### Viele Mitarbeitende engagierten sich während der friedlichen Revolution in Parteien und Bürgerbewegungen.

Während der friedlichen Revolution von 1989/90, die das Ende der DDR herbeiführte, engagierte sich eine Reihe von Mitarbeitenden der Samariteranstalten in Bürgerbewegungen und Parteien und übernahm politische Ämter bzw. Mandate in der Stadt Fürstenwalde.

Nach der Wiedervereinigung mussten sich die Samariteranstalten unter den Bedingungen des bundesdeutschen Sozialwesens völlig neu organisieren. Trotz großer Schwierigkeiten nutzten sie die gleichzeitig entstehenden neuen Chancen zur Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen für betreute Personen, Auszubildende und Personal und führten ein umfassendes Neubau- und Sanierungsprogramm durch.

Zum 750. Stadtjubiläum Fürstenwaldes präsentiert sich die Stiftung Samariteranstalten als modernes diakonisches Unternehmen mit Kita, Förderschulen, Wohn- und Arbeitsstätten für Menschen mit Behinderungen und einem Altenpflege-Wohnheim sowie der Korczak-Schule zur Ausbildung in Berufen des Sozialwesens. Mit über 700 Mitarbeitenden sind die Samariteranstalten einer der größten Arbeitgeber in Fürstenwalde.

Die von großen Herausforderungen geprägte 130jährige Geschichte der Samariteranstalten gibt Hoffnung für ihren weiteren Weg als unverzichtbarer Teil der Fürstenwalder Stadtgesellschaft.

■ **Wolfgang Rose**  
Archivar der Stiftung



Foto: Samariteranstalten







# Aufeinander zugehen

## Was beherztes Handeln ausmacht und was dem manchmal im Wege steht.

**W**as bedeutet beherzt zu sein? Es ist ein Charaktermerkmal, eine Tugend. Unter Umständen hängt es auch von der Geborgenheit ab, die ein Mensch als Kind erfahren hat, ob man beherzt durchs Leben geht.

Beherzt handeln, bedeutet Wertschätzung für jeden Einzelnen – besonders in Pflegeeinrichtungen: sei es zwischen den Pflegekräften und den Klienten oder unter Kollegen.

Es gibt das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter, der dem Wirt genügend Geld für die Pflege des Verletzten gibt. Dies ist nicht nur beherzt, sondern auch vorbildlich. Und im Gegenzug dazu bekommen diejenigen, die bereit sind zu helfen und zu pflegen die Dankbarkeit von Bewohnern und Angehörigen zu spüren.

Das ganzheitliche Pflegeverständnis geht aber auch meist mit Beherztheit einher. Für unsere Bewohner soll die Lebensqualität, gepaart mit der Gestaltung des Tagesablaufs, im Vordergrund stehen.

Das besondere Eingehen und Einfühlen auf die individuellen Bedürfnisse der Bewohner macht die tägliche Arbeit zu beherztem Handeln. Das wissen unsere Mitarbeiter – von der Pflegekraft, über unsere Betreuungskräfte, bis hin zur Hauswirtschaft. Das sichern wir unseren Bewohnern zu.

Dies lernen auch schon früh unsere Auszubildenden, die es sich

zu ihrer Aufgabe erklärt haben, Menschen zu pflegen und jederzeit beherzt zu handeln.

Die Erfahrung unserer, schon länger hier arbeitenden Mitarbeiter, spielt dabei eine wichtige Rolle: Sie können der nächsten Generation von Pflegekräften Wissenswertes mit auf den Weg geben.

Auch steht die aktuelle Gesundheitspolitik dem Beherzt-sein manchmal im Weg. Wir brauchen eine Veränderung, hin zu einem besseren Personalschlüssel, Verschlinkung der Dokumentation, Verschlinkung der gesamten Bürokratie, Überarbeitung des Prüfsystems durch den Medizinischen Dienst der Krankenkassen und Anerkennung für alle Menschen, die im sozialen Bereich arbeiten.

Es erfordert aber auch ein Umdenken der Medien, nicht nur die schlechten Erfahrungen im Pflegebereich zu veröffentlichen, sondern auch gute und schöne Dinge der breiten Öffentlichkeit zu zeigen, dann kann sich auch die öffentliche Meinung ändern – besonders in der Altenpflege.

**„Das besondere Eingehen und Einfühlen auf die individuellen Bedürfnisse der Bewohner macht die tägliche Arbeit zu beherztem Handeln.“**

Zuletzt ist der Schlüssel zum „Beherzt handeln“, das Einfühlen in Andere, das Zugehen auf Menschen – auch in schwierigen Zeiten. Es geht um das Gefühl, gebraucht zu werden und Anerkennung dafür zu erhalten.

■ Karin Senst und Jeannette Labs



## Beherzt bleiben!

Vieles ist im Umbruch. Mit unserem Handeln gestalten wir die Welt. Anhand der Systemtheorie stellt Frank-Michael Würdich Fragen für die Zukunft.



### Wir sagen auf Wiedersehen

Mit diesem Artikel verabschiedet sich Herr Würdich aus den Samariteranstalten und dem Redaktionskreis der *Unterwegs*. Ab 1. Oktober 2022 wird er sich der neuen beruflichen Herausforderung widmen, die er sich nach fast 17 Jahren bei uns gewünscht hat. Ihn begleiten unsere große Dankbarkeit für die prägenden Spuren, die er in den Samariteranstalten hinterlässt, und alle guten Wünsche für seinen weiteren Weg.



**K**limaveränderung, Überbevölkerung und Überalterung, Krieg, Vertreibung, Flucht, Corona, Energieknappheit, Inflation, Rezession, gesellschaftliche Spaltung – Krise. Jeder Punkt den wir aktuell erreichen scheint ein Wendepunkt.

Beherrscht bleiben! Welches Thema könnte da besser passen? Das Herz als Leitthema der Samariteranstalten. Es findet sich in unserem Satzungszweck – "Barmherzigkeit üben" – und schlägt so einen weiten Bogen von der Vergangenheit der Samariteranstalten in die Zukunft. Beherrscht bleiben bedeutet: mutig sein, Vertrauen in die Zukunft haben, Herausforderungen annehmen, den Weg weitergehen und Veränderungen gestalten.

Wie erreichen wir das in Gesellschaften und Organisationen?

Kurz nach meinem Dienstantritt in den Samariteranstalten bekam ich vom damaligen Direktor, Herrn Voget, ein Taschenbuch über die Systemtheorie von Gesellschaften geschenkt und wir veranstalteten eine Leitungssitzung, in der wir die Ideen und ihre Wirkung auf unser Leitungshandeln diskutierten. Kurz gefasst: Systeme werden hinsichtlich ihrer Komplexität in Systeme mit einfacher, komplizierter und komplexer Varietät unterschieden. Einfache und komplizierte Systeme können dabei nur wenige oder zumindest endlich eindeutige Zustände annehmen. Sie funktionieren in linearen Wirkungszusammenhängen und sind durch Druck von außen (z.B. durch Führung) und Veränderung der Rahmenbedingungen steuerbar.

Allerdings: Wird der externe Stress zu groß, kommt es zum Systemabbruch, die Organisation stirbt. Komplexe Systeme hingegen können unendlich viele Zustände annehmen, sind in ihren Ursache-Wirkungsbeziehungen unbestimmt und haben eine quasi eingebaute evolutionäre Fähigkeit zur Transformation. Es sind lernende und erneuerungsfähige Gesellschaften, die auf Krisen und Stress mit Anpassung und Verbesserung reagieren.

Mit Blick auf die oben genannten Herausforderungen in den Systemen – Welt (Klimaveränderung, Überbevölkerung, Corona), Europa (Krieg, Energieknappheit), Deutschland (Überalterung, gesellschaftliche Spaltung), Samariteranstalten (Austausch der gesamten oberen Leitung), Christophorus-Werkstätten (Inklusionserfordernis) – ist die Frage relevant: Sind die Systeme komplex und evolutionär transformationsfähig oder droht in der Krise Stress, Überlastung und Systemabbruch? Versuchen Sie dazu bitte selbst eine beherrschte Antwort.

In meinen über 16 Jahren in den Samariteranstalten in der Verantwortung für die Christophorus-Werkstätten war es immer unser Anspruch, lernende und komplexe Organisationen zu gestalten. Eigenverantwortung, Beteiligung, Transparenz und eine starke Unternehmenskultur als zentrale Erfolgsfaktoren der Vergangenheit und – wie ich denke und hoffe – auch der Zukunft.

Bleiben auch Sie beherrscht!



■ Frank-Michael Würdich  
Werkstattleiter der Christophorus-Werkstätten

„Ich war mutig im Urlaub auf den Bergen. Feuerwehrleute sind mutig.“

Margarete Rammelfanger



Liebe Leser\*innen und Leser der „Mittendrin“, „beherzt bleiben“ – es war dieses Mal gar nicht so einfach, die Einladungen zum Redaktionskreis zu verfassen und zu gestalten. Ich entschied mich schließlich für 2 Piktogramme.



Das 1. Piktogramm ist betitelt mit „beherzt handeln“ und zeigt den Oberkörper eines Menschen mit einem sehr großen Herz auf der Brust, das von beiden Händen festgehalten wird, damit es nicht abhandenkommt.

Auf dem 2. ausgewählten Piktogramm ist eine aufrecht stehende Person zu sehen, die beide Hände in die Hüfte stützt und bereit ist, etwas zu tun. Das Symbol ist überschrieben mit „mutig sein“ und genau das drückt die Person auf dem Bild aus.



So war ich sehr gespannt, welche Ideen die Redakteur\*innen zu unserem Treffen am 21. Juli zu „beherzt bleiben“ mitbringen würden. Die Ergebnisse sehen Sie im Folgenden. Es zeigte sich aber auch, dass einige Mitglieder des Redaktionskreises es stattdessen vorzogen, lieber Beiträge zum Thema „Sommer und Urlaub“ vorzubereiten.

Also seien Sie gespannt auf alles, was wir zusammengetragen haben. Wie immer ist ein sehr bunter „Blumenstrauss“ von Beiträgen entstanden. Wir wünschen viel Spaß beim Lesen und Betrachten.

Herzliche Grüße im Namen aller Redakteur\*innen der „Mittendrin“,

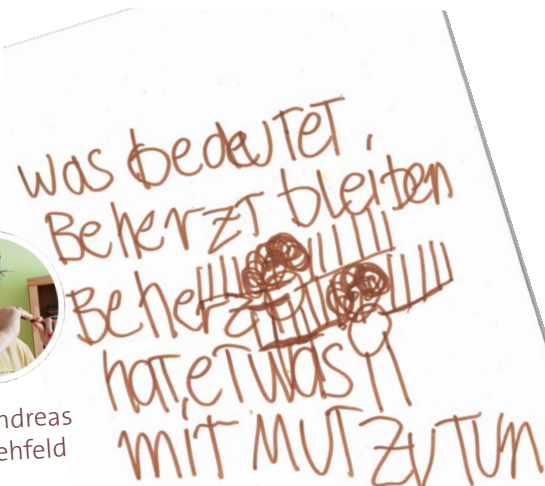
Ihre/Eure Heike Bůžek



Klaus-Dieter Schwalbe: „Mutig bin ich, wenn ich auf die Berge steige.“



Siegfried Balzer: „Ich mag Blumen.“



Andreas Rehfeld



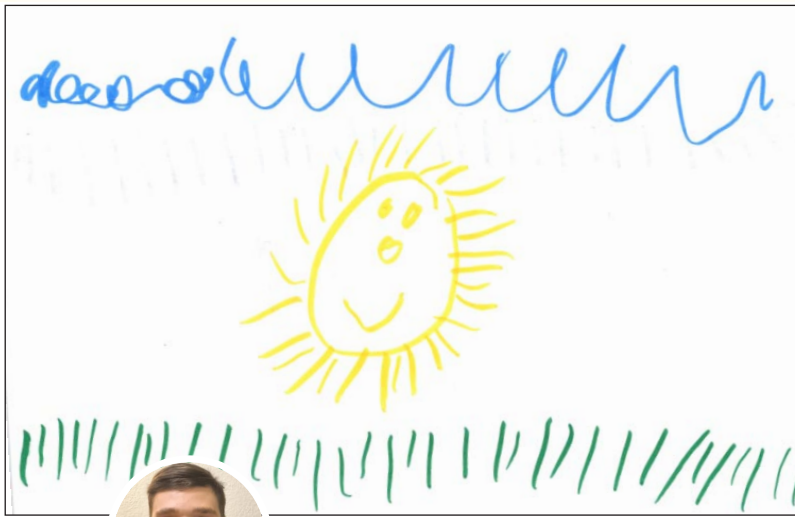
„Gabi fährt mit Mama mit dem Fahrrad nach Hause. Beim Radfahren muss man sehr aufpassen.“



Gabi Röhner



Holger Köbsch



Conrad Max Hirsch

Was bedeutet „Behert bleiben“?

Ich setze mich in schwierigen Situationen für andere ein.

Zum Beispiel verteidige ich einen guten Freund bei einem Gespräch.

Ich versuche einen Streit zu schlichten



„Behert bleiben“

- o anderen in schwierigen Situationen helfen
- o sich für eine gute Sache einsetzen
- o offen und freundlich anderen gegenüber sein

„Mir wird zugehört, wenn ich Kummer habe.“

„Ich war mal traurig, da hat mich Annika getröstet.“

„Mitarbeiter helfen mir, wenn ich Hilfe benötige, im Alltag“

„Ich habe schon mal bei der Wäsche geholfen.“



Jeden und Greibanten von Bewohnern aus Pöben 2

zohar Christina



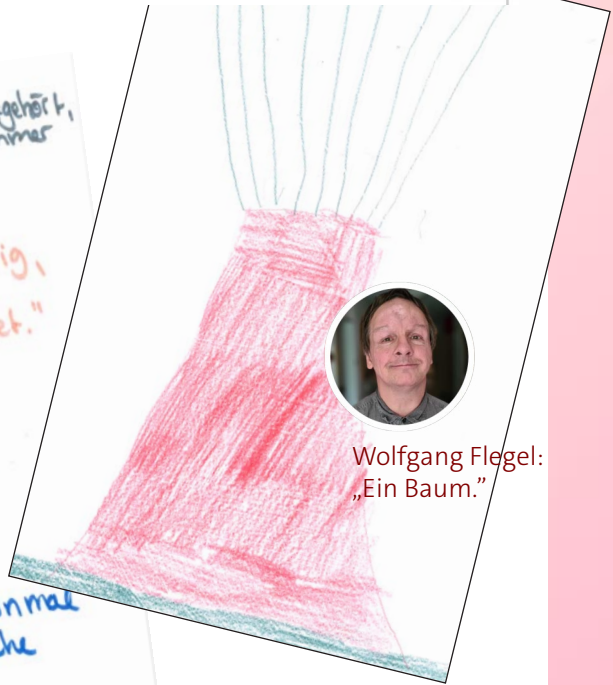
Christina Gläser

Früher musste ich mal mutig sein, als ich im Keller ein Glasrohr kaputt gemacht habe.

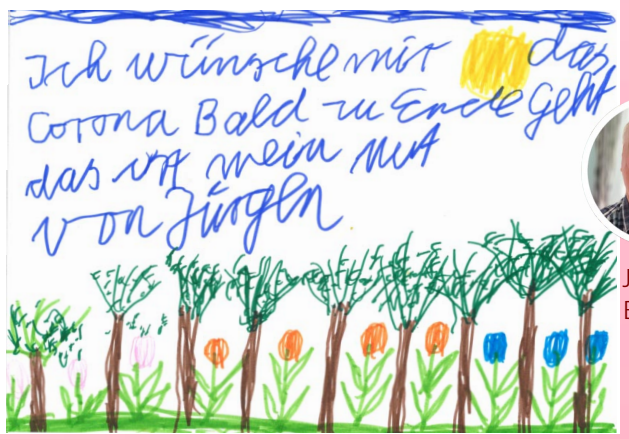
Als ich das dann meinen Eltern erzählt habe, musste ich sehr mutig sein.

Feuerwehrleute müssen viel Mut haben.

Bei Alarm muss man mutig sein.



Wolfgang Flegel: „Ein Baum.“



Ich wünsche mir **das** Corona bald zu Ende geht das ist mein Mut von Jürgen



Jürgen Baltzer



Martina  
Lupitz

**Beherzt in die Selbständigkeit**

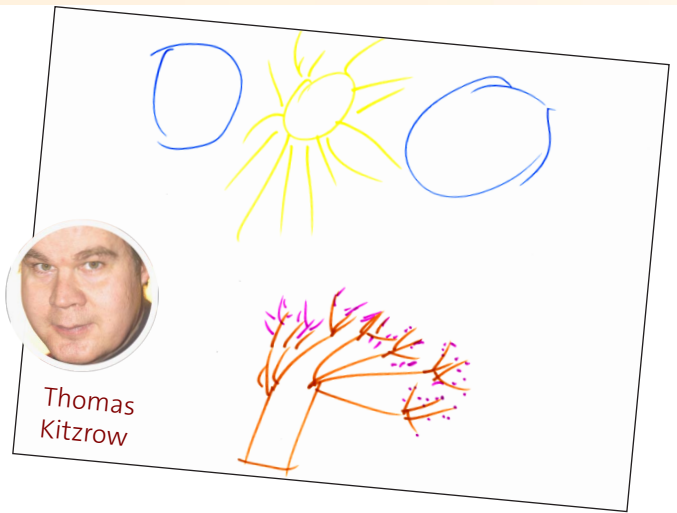
Wo ich in den Wilhelminenhof gezogen bin, dann bin ich selbstständiger geworden.

Vorher war ich richtig aufgeregt. Mein Herz hat schneller geschlagen, aber ich habe es geschafft.

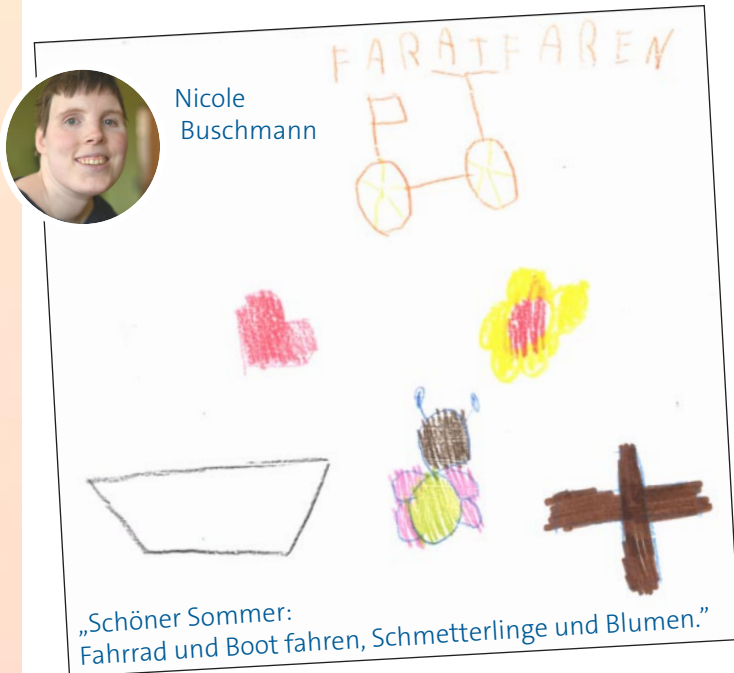
Ich habe immer Lebensmut, auch wenn manchmal Schwierigkeiten auftreten, aber ich lasse mich nicht unterkriegen.

Mein Herz war früher schwerer wie jetzt.

Ich bin auch mit der Bahn alleine gefahren und dazu gehört schon eine grosse Portion Mut. (Anmerkung der Redaktion: Frau Lupitz ist Rollstuhlfahrerin)



Thomas  
Kitzrow



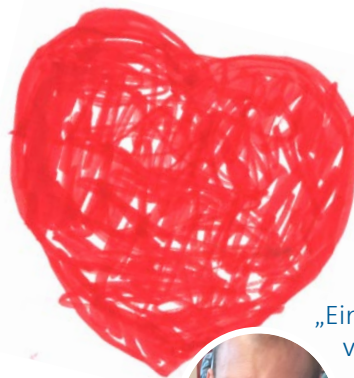
Nicole  
Buschmann

„Schöner Sommer:  
Fahrrad und Boot fahren, Schmetterlinge und Blumen.“

Es gibt sehr viele Menschen  
die laufen in der Stadt Füssenwäldle  
rum. Und tragen Mund-Nasen  
Schutz beim Einhandeln bei Corona  
Krankheit.  
Es gibt sehr viele heute gehen  
in der Stadt über die Brücke zum Zoo hin.  
Oder zum Regionalexpress  
nach Berlin Magdeburg, Brandenburg  
und Eisenhüttenstadt und Frankfurt Oder.  
Ich wünsche noch eine sehr  
schöne Zeit dem Redaktionsteam  
Unsterblichen Gruss von  
dir Alexander



Alexander  
Teske



„Ein Herz“  
von Christian Haupt







**Christina Gläser:**

Früher musste ich mal mutig sein, als ich im Keller ein Glasrohr kaputt gemacht habe.

Als ich das dann meinen Eltern erzählt habe, musste ich sehr mutig sein.

Feuerwehrleute müssen viel Mut haben.

Bei Alarm muss man mutig sein.

Mit Herz und Verstand

- früher habe ich den Schwestern viel geholfen
- mittwochs und samstags habe ich für die Schwächeren die Schuhe geputzt
- ich habe immer gern geholfen
- mein Herz gebe ich gern auch für andere
- was man sagt, soll immer von Herzen kommen, dann haben alle Frieden



**Margarete Rammelfanger:**

Ich war mutig im Urlaub auf den Bergen.

Feuerwehrleute sind mutig.

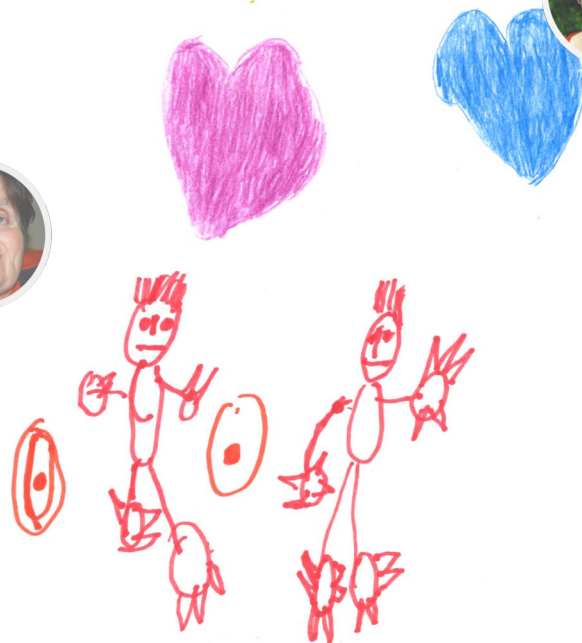
**Waltraud Diehr:**

Menschen, die im Notfall eingreifen, sind mutig, zum Beispiel beim Unfall oder bei Krankheit.



Waltraud Diehr

Ilse Prüfer



Fran Prüfer und F. Diehr kennen das Lied „Ich singe dir mit Herz und Mund“



Rainer Henry Harald Hopf

**HALLO LIEBERLESER DER MITINDRIN DER UNTERWEGS, WAS IST MUTIG SEIN? MUTIG SEIN BEDEUTET DAS EINE GEWISSE VORRAUSSETZUNG ETWAS SICH TRAUEN WAS MAN NOCH NIE IM LEBEN ZU GETRAUT HAT, ICH HABE MIR 2 RUND FLÜGE GEGÖNT MIT EINEN HELIKOPTER. PRO FLUG 50 EURO UND DAS 2X ALSO 100 EURO, DIE FLÜGE DAUERTEN BLOS 8 MINUTEN PRO FLUG, DAS WAR VOM 750 JAHRE FÜRSTENWALDE STADTFEST UND ICH HABE DAS EMMAUS VON OBEN GEGEHEN. ICH HOFFE DASS BILD GEFÄLLT EUCH.**





## Die Stimme des Herzens

**Gerd Gesche von der MAV schreibt über das Beherzt-Sein. Wenn wir unseren Verstand mit dem Herzen verbinden, dann können wir aus Liebe und Mitgefühl handeln.**

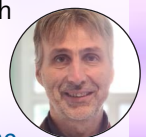
Die meisten von uns kennen Formulierungen wie „mit einem beherzten Griff“ oder „beherzt zufassen“. Doch was heißt das? Wann nennen wir unser Handeln beherzt? Im Allgemeinen verstehen wir darunter, dass jemand mutig und entschlossen, forsch und ohne zu zögern handelt. Wir können eine schwierige Aufgabe beherzt erledigen oder Situationen beherzt meistern.

Welche Merkmale kennzeichnen das Beherzt-Sein? Oft erscheint dieser Begriff im Zusammenhang mit Notsituationen wie Unfälle oder Katastrophen, in denen schnelles Handeln erforderlich ist und zum Beispiel Erste Hilfe geleistet werden muss. Wir handeln dann uneigennützig und unter Zeitdruck. Zögern ist keine Option. Manchmal funktionieren wir als Ersthelfer einfach und handeln spontan beherzt. Nachdenken und Abwägen kommen

später. Erst im Nachhinein beginnen wir, das Erlebte zu durchdenken.

Doch zum beherzten Handeln braucht es keine Krisensituationen. Hören wir auf die Stimme unseres Herzens und handeln vom Herzen geleitet. Dann erlauben wir dem Verstand, sich mit dem Herzen zu verbinden. Auf diese Weise können wir ganz bewusst aus Liebe und Mitgefühl und somit beherzt handeln. Dadurch wird es möglich, beherztes Handeln auch im Alltag zu verankern. Das Potential dafür trägt jeder Mensch in sich.

„Beherzt bleiben“ impliziert, dass ich bereits beherzt bin. Es zu bleiben, ist eine bewusste Entscheidung.



■ Gerd Gesche  
Im Auftrag der Mitarbeitervertretung

## „Beherzt anfassen“

Viele kennen das Sprich-Wort „mit einem beherztem Griff“.

Oder das Sprich-Wort „beherzt anfassen“.

Aber was bedeutet das?

Es bedeutet, dass jemand mutig ist.

Es bedeutet, dass jemand neugierig ist.

Es bedeutet, dass jemand anpacken möchte.

Was bedeutet das Wort beherzt?

Beherzt sagt man wenn etwas passiert ist.

Dann muss man schnell handeln.

Das nennt man dann beherzt.

Dann machen wir oft etwas für Andere – und nicht für uns selbst.

Zum Beispiel bei einem Unfall, wenn wir jemandem helfen.

Wenn wir schnell handeln, denken wir manchmal gar nicht nach.

Später denken wir dann nach.

Dann überlegen wir, was wir gemacht haben.

Aber auch in anderen Situationen kann man beherzt handeln.

zum Beispiel wenn wir auf unsere Gedanken hören.

Das nennt man auch „auf sein Herz hören“.

Dann können wir mit viel Gefühl handeln.

Jeder Mensch kann mit Gefühl handeln.

Jeder Mensch kann beherzt handeln.

Jeder Mensch entscheidet sich selbst beherzt zu sein.



Leichte  
Sprache



■ in leichte Sprache gebracht  
von Mario Stein



Piet mit Rettungsring.  
Im Hintergrund sind die beiden  
Polizisten zu sehen.

## Unsere Zeitreisen in die Geschichte

Lehrerin Birgit Kampczyk macht beherzte Ausflüge mit ihrer Klasse 3b. Während der Lehrfahrten treffen sie auf engagierte Menschen.

Im Sachunterricht der 3.Klasse haben wir uns mit dem Thema „Zeit und Geschichte“ beschäftigt. Das ist gar nicht so leicht, wenn man keine Zeitmaschine zur Verfügung hat, in die man einsteigen und zurück in die vergangene Zeit reisen kann. Wie und welche geschichtlichen Ereignisse vermittelt man 8-9jährigen Schülern der Burgdorf-Schule?

Klar ist, mit Theorie kommen wir hier nicht weiter. Was können wir tun, das den Kindern anschaulich macht, was Geschichte ist. Also machte ich mich auf den Weg um Bekannte und Institutionen anzusprechen, die uns dabei behilflich sein konnten.

Ich fragte Herrn Strohfeldt, ob wir eine Führung im Museum von Fürstenwalde erhalten können. Er war gern bereit uns durchs Museum zu führen. Es gab viel zu hören, zu sehen und auch auszuprobieren. Der rote Faden war das Leben am und mit dem Wasser. Es gab viele Geschichten aus Fürstenwalde. Zum Beispiel, dass der kleinste und der größte Polizist Nachbarn waren. Es gibt sogar ein Bild von den beiden. Hätten Sie das gewusst? Also ich nicht.

Dass die Spree als Handelsweg sehr wichtig war für Fürstenwalde? Und es immer gut war einen Rettungsring an Bord zu haben, damit man nicht in der Spree ertrank? Vielen Dank Herr Strohfeldt für diese interessante Führung!

Im September besuchten wir den Südclub in Fürstenwalde. Dort durften wir einen ganzen Tag unter dem Motto „Steinzeittag“ verbringen. Herr Meier und Herr Naumann vom Südclub unterstützten uns mit ihrem Wissen über die Steinzeit bei der Durchführung. Als

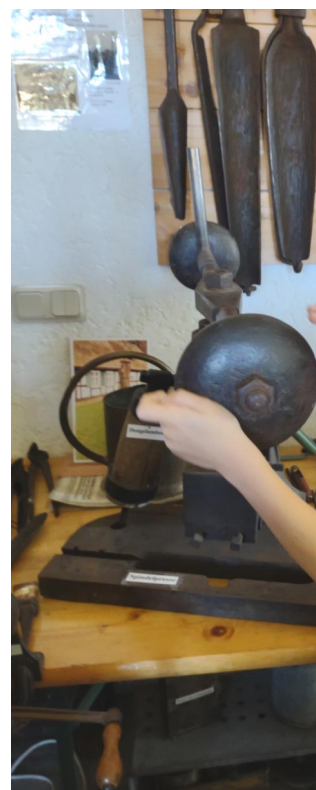
erstes wurde ein Feuer mit Feuersteinen entzündet. Dass das gar nicht so einfach ist, durften die Kinder der Reihe nach selbst ausprobieren. Irgendwann brannte das Feuer. Zum Glück. Sonst hätten wir nur rohes Gemüse zum Mittag gehabt. Es wurde geschält und geschnippelt und alles in einen großen Topf geworfen. Der wurde an einem Dreibein übers Feuer gehängt.

Die Kinder hatten auf dem Bauspielplatz genügend Zeit sich umzusehen und die Bauhütten zu erkunden. Es gab auch die Möglichkeit eine kleine Einführung in das Schnitzhandwerk zu erhalten. Einige Kinder probierten sich an den vorhandenen Holzspielgeräten aus. Zugegeben, eher nicht steinzeitlich. Aber wer weiß das schon so genau... Ein Schüler hatte große Freude daran, den Rauch des Feuers zu verfolgen, bis er sich in den Baumwipfeln auflöste.

### Lecker Steinzeit- suppe

Dann bauten wir eine große Tafel auf und aßen alle gemeinsam unsere Steinzeitsuppe. Sehr lecker! Vielen Dank dem Südclub-Team für diesen erlebnisreichen Tag.

Dann stand im Juni 2022 unser letzter Geschichtsausflug in diesem Schuljahr an. Der führte uns zum Heimatmuseum nach Mönchwinkel. Der Tipp kam von einer Kollegin. Ein Besuch dort sei sehr zu empfehlen. Herr Günter Meihnsner empfing uns und führte uns herum. Es ist unglaublich, was er zu den Ausstellungsstücken alles weiß! Das Heimatmuseum befindet sich in der alten Schule von Mönchwinkel. Bis 1975 wurden dort noch Klassen unterrichtet. Ein altes Klassenzimmer





ist hier zu sehen und wir konnten auf den alten Schulbänken Platz nehmen. Es gibt über 4100 Gegenstände zu bestaunen. Wissen Sie wie viele verschiedene Ausführungen es von Butterfässern gibt? In einem anderen Raum sind landwirtschaftliche Geräte und Hilfsmittel zur Verarbeitung der Ernte ausgestellt. Alte Waagen, Drehbänke und Saftpresen wurden uns erklärt und ausprobiert. Alles, was man dort im Museum sieht, ist funktionstüchtig. Oben befindet sich ein Raum mit alten Küchengeräten: eine Tasse für Bartträger zum Beispiel. Es gab ein altes Schlafzimmer zu sehen, einschließlich verschiedener Nachttöpfe. Eine Schusterwerkstatt, altes Spielzeug, eine Sammlung der verschiedensten Handpuppen, das alles befindet sich im Obergeschoß des Hauses. Für die jüngere Geschichte gab es ein DDR-Zimmer mit den verschiedensten Gegenständen aus dieser Zeit. Alte Geldscheine, verschiedene Fotoapparate und sogar das Sandmännchen und Pittiplatsch waren dort zu finden.

Nach so vielen neuen Eindrücken konnten wir uns auf dem Gelände des Heimatmuseums etwas ausruhen, dann ging es an die Mittagsvorbereitung. Wir verarbeiteten frisches Gemüse zu Salat und genossen bei schönstem Sonnenschein unser Picknick auf der Terrasse des Begegnungszentrums von Mönchwinkel. Das Begegnungszentrum ist erst drei Jahre alt und supermodern. Wir bedanken uns beim Heimatmuseum Mönchwinkel und Herrn Mehsner für die Einblicke in das frühere Leben, Lernen und Arbeiten der Menschen.

**„Für unsere Schüler ist es wichtig, Erlebnisse außerhalb der Schule zu haben.“**

Für unsere Schüler ist es wichtig, Erlebnisse außerhalb der Schule zu haben. Deshalb sind wir dankbar für die Möglichkeiten, die wir nutzen können. Auch ohne Zeitmaschine reisen wir in die Vergangenheit. Es ist toll, dass sich engagierte Menschen von öffentlichen Einrichtungen auf uns und unsere Projekte einlassen. Das hilft uns bei der Umsetzung unserer Lerninhalte.



■ **Birgit Kampezyk**  
Lehrerin der Klasse 3b

Tim mit historischer Drehmaschine



Experimente mit Feuer

## IMPRESSUM

### „Unterwegs“

Die Zeitschrift der Samariteranstalten

#### Herausgeberin:

Samariteranstalten

August-Bebel-Str. 1-4

15517 Fürstenwalde

Geschäftsstelle:

Langewahler Straße 70

15517 Fürstenwalde

#### Redaktionskreis:

Ulrike Menzel, Markus Witte, Mario Stein, Janine Runge, Jeannette Labs, Nora Küchler, Frank-Michael Würdich, Gerd Gesche, Marc Müllerskowski, Martin Kronberg, Heike Bůžek und der Redaktionskreis „mittendrin“ mit den Bewohner\*innen der Samis

Redaktionsschluss: 10. August 2022

#### Satz und Layout: Markus Witte

Tel 03361 - 567 198

m.witte@samariteranstalten.de

Fotos Deckblatt, Rückseite, Seite 14/15

Markus Witte

Druck: Druckzuck + Spreedruck GmbH

#### Spendenkonten:

– Sparkasse Oder-Spree

IBAN: DE 96 1705 5050 3010 1349 66

BIC: WELADED1LOS

– KD-Bank eG

Bank für Kirche und Diakonie

IBAN: DE 73 3506 0190 1550 1130 11

BIC: GENODED1DKD

## Das Schaf und der Hirte

**Welches Buch hat die meisten Geschichten zum Thema „beherzt bleiben?“ Ganz klar – die Bibel! Eine Geschichte reiht sich an die andere, ein biblisches Buch an das nächste. Und alle erzählen von den Erfahrungen, wie Gott beherzt handelt. Und auch, wie Menschen untereinander beherzt handeln.**

In der Bibel geht es oft um Hirten und Schafe wie im Psalm 23. Eine andere Geschichte erzählt von dem beherzten Handeln eines Hirten. Dieser Hirte lässt seine Schafe weiden. Der Hirte hat viele Schafe. Der Hirte hat sehr viele Schafe.

Er hat ganz genau 100 Schafe. Und jedes ist ihm ganz wichtig. Er freut sich immer, wenn alle zusammen sind. Er freut sich, wenn es allen gut geht.

Eines Tages schaut er wie jeden Morgen nach jedem einzelnen Schaf. Doch, was ist passiert? Da fehlt eins. Er zählt immer wieder. Doch es bleiben 99 Schafe.

Er zögert nicht lange. Er lässt die 99 Schafe allein. Er weiß, sie bleiben da und halten zusammen. Er weiß, es geht ihnen gut.

**„Doch das eine Schaf fehlt. Es hat sich wohl verlaufen.“**

Doch das eine Schaf fehlt. Es hat sich wohl verlaufen. Er fragt sich: Wie geht es dem Schaf?

Andere Hirten sehen ihn und sagen: „Du bist verrückt. Du kannst doch nicht deine 99 Schafe allein lassen? Nur um das andere zu finden!“

So wichtig ist das eine Schaf nicht.“

Doch der Hirte hört nicht zu und geht los. Der Hirte läuft und läuft. Es ist nicht einfach das Schaf zu finden. Es gibt viele Bäume und Berge.

Der Hirte gibt nicht auf. Er läuft immer weiter. Er sucht immer weiter.

Und irgendwann entdeckt er es endlich! Das Schaf hat sich versteckt. Es ist ganz alleine. Es hat Angst. Endlich hat der Hirte sein Schaf wieder! Er freut sich sehr und nimmt es auf den Arm. Vorsichtig trägt er es nach Hause zu den anderen Schafen. Endlich sind alle seine Schafe wieder zusammen.



### Wir sagen auf Wiedersehen

Frau Küchler wird uns zum 30.09.2022 auf eigenen Wunsch verlassen. Wir danken für Ihren Dienst und Ihr Engagement. Wir werden ihr ruhiges Gemüt und die schönen Aquarelle für die *Unterwegs* vermissen. Wir wünschen ihr alles Gute für den weiteren Lebensweg.

VON UNS GEGANGEN SIND

im Katharina von Bora-Haus:

Edith Holz (88)  
am 22. April 2022

Waltraud Schur (87)  
am 14. Juni 2022

Annelies Soland (89)  
am 03. Juli 2022

Angelika Schulz (67)  
am 24. Juli 2022

Johanna Lumbee (95)  
am 13. August 2022

Ellinor Weituschat (87)  
am 15. August 2022

aus dem Erwachsenen-Wohnbereich:

Anneliese Patyna (89)  
am 29. April

Beherzt bleiben, beherzt weiter suchen.  
Der Hirte hat nicht aufgegeben.

Auch nicht bei dem Kommentar der anderen  
Hirten.  
Vielleicht hat ihn das sogar zusätzlich ange-  
spornt?

Das eine Schaf war ihm in diesem Moment  
viel wichtiger als die anderen.  
Nicht, weil es mehr wert war.  
Oder er es lieber hatte.  
Es war deshalb wichtiger, weil es sich verirrt  
hatte.  
Die anderen waren alle zuhause und in  
Sicherheit.  
Doch das verlorene Schaf war nicht zuhause.  
Es hatte kein Zuhause.  
Es hatte sich verirrt.

Wie schön ist es, so einen Hirten zu erleben.  
Ein Hirte, dem jeder und jede einzelne  
wichtig ist.  
Ein Hirte, der dem Verirrten nachläuft.  
Ein Hirte, der nicht aufgibt.

Der Hirte in der Geschichte ist nicht einfach  
nur ein Hirte.  
Der Hirte in der Geschichte ist ein Bild für  
Gott. Gott sucht jeden Einzelnen.  
Und besonders alle, die sich verirrt haben.  
Davon erzählen viele Geschichten in der  
Bibel immer wieder.  
Davon erzählte auch Jesus:

„Jesus spricht: Was meint ihr? Wenn ein  
Mensch hundert Schafe hätte und eins unter  
ihnen sich verirrt: lässt er nicht die  
neunundneunzig auf den Bergen, geht und  
sucht das Verirrte?

Und wenn es geschieht, dass er's findet,  
wahrlich, ich sage euch: Er freut sich über  
dieses eine mehr als über die neunundneun-  
zig, die sich nicht verirrt haben.

So ist's auch nicht der Wille bei eurem Vater  
im Himmel, dass auch nur eines von diesen  
Kleinen verloren werde.“ Mt 18,11-14

Möge das Miteinander in den Samariter-  
anstalten und darüber hinaus „beherzt  
bleiben“.

Herzlich grüßt



■ Diakonin Nora Küchler  
Mitarbeiterin für Pastorale Dienste



99 und ein Schaf, ein Aquarell von Nora Küchler (August 2022)



# Beherzt bleiben bei der Arbeit

Martin Kronberg hat einige Empfehlungen, wie wir besser durch den Arbeitsalltag kommen.

**G**edanke Eins. Die Möglichkeiten erkennen und beherzt handeln.

Es ist August. Mit fünf Sinnen nehme ich die Schönheit dieses Sommertages wahr. Mit den Augen, um die Sonnenblume im bunten Beet zu sehen. Mit den Ohren, um das Summen der Bienen zu hören. Mit der Nase, um den Duft der Rosen zu riechen. Mit dem Geschmacksinn, um die Himbeeren auf der Zunge zu genießen. Und mit dem Tastsinn, der das grüne Gras, auf dem ich liege, erspürt.

In meinem Kopf kommen die Wahrnehmungen zusammen. Der Verstand verbindet alles zu einem Bild. Der Verstand erkennt die Möglichkeiten des Augenblicks. Aber jetzt kommt das Herz zum Zug! Pflücke den Tag. Gib dem Tag die Chance, der schönste Tag zu werden! Nur das Herz entscheidet, ob wir die Herausforderung annehmen und beherzt handeln, um das Richtige zu tun.

**Gedanke Zwei. Zum Lernen braucht man Verstand, Hand und Herz.**

Keiner, der je einen pädagogischen Beruf erlernte, kam an Johann Heinrich Pestalozzi vorbei. Auf ihn geht die Weisheit zurück, dass man zum Lernen Verstand, Hand und Herz braucht. Im „Deutschen Qualitätsrahmen“ ist nachzulesen, dass

in der Ausbildung Wissen gelehrt wird, Fertigkeiten erworben und personale und soziale Kompetenzen erlangt werden müssen. Herrn Pestalozzi hätte das gefallen. Wissen bedient den Verstand. Fertigkeiten und Fähigkeiten werden erworben, um handwerklich das Wissen anzuwenden. Und schließlich zeigen sich in der Pädagogik die personalen und sozialen Kompetenzen im geschickten Umgang mit anderen Menschen. Im Sinne von Pestalozzi brauchen wir hier wohl das Herz. Ohne Herz wird die Kommunikation mit Schülerinnen und Schülern oder Kindern und Erwachsenen kaum gelingen. Ich muss bereit sein, auf mein Gegenüber zuzugehen. Ich muss erkennen, wo er steht, wie er denkt, welche Bedürfnisse er hat.

**„Ich muss bereit sein, auf mein Gegenüber zuzugehen.“**

**Gedanke Drei. Beherzt bleiben – auch an kalten Tagen**

Die große Herausforderung bei der Arbeit in der Korczak-Schule als Lehrerin, Erzieher oder Heilerziehungspflegerin in der Kindertagesstätte, in einer Wohngruppe oder zum Beispiel in einer Werkstatt ist die Mühe des Alltags. Der ganz gewöhnliche Arbeitstag fühlt sich nicht immer wie ein schöner warmer Spätsommertag an.

Die Sinne senden nicht immer nur schöne Botschaften, die unser Herz erfreuen. Mancher Tag in der Schule fühlt sich an wie ein grauer Novembertag, an dem man das Gefühl hat, es will gar nicht hell werden. Wie kann ich auch da beherzt bleiben?

Hier kommen meine Tipps: Bemühe Dich um die Aufgaben bei der Arbeit, die Dir besonders gut liegen und dir auch Spaß machen! Versuche Deine Arbeit so zu gestalten und umzusetzen, dass Du beim Arbeiten Freude erlebst.

Deine Wunschaufgaben bekommst Du eher dann, wenn Du gut mit Deinen Kolleg\*innen kooperierst. Und da sind wir schon beim nächsten Tipp. Eine gute Arbeit, egal ob in der Schule, in einer Kinder- und Jugendeinrichtung, in einer Wohngruppe oder in der Werkstatt, beruht immer auf einer guten Team-Arbeit. Bemühe Dich um ein gutes Verhältnis zu den Kollegen. Es geht besser miteinander. Ein gutes Einvernehmen im Team ist der Schlüssel zur Zufriedenheit im sozialen Beruf.

Und hier der dritte Tipp: Du kannst Dinge auf der Arbeit verändern. Vielleicht kannst Du nicht alles gleich so gestalten, wie Du es gerne hättest. Aber Du kannst Dinge bewegen. Überlege Dir, was Du gerne anders und besser machen möchtest. Setze Dir Ziele. Bringe diese in die Beratungen ein. Suche Dir Verbündete. Überlege, was Du unbedingt verändern und umgestalten möchtest. Überlege Dir aber auch, was Du vielleicht unbedingt beibehalten möchtest. Leben heißt Veränderung und es gibt immer Spielräume, die man mitgestalten kann. Also bringe Dich ein und hilf mit, Dinge besser und schöner zu machen.



Bleibe beherzt!

■ Martin Kronberg



Enthüllung der Heippa-Skulptur auf dem Korczak-Campus durch die HEP36: Das Abschiedsgeschenk der Klasse HEP36 ist eine wachsende Skulptur. Die nachkommenden Abschlussklassen der Korczak-Schule können sich dort verewigen.

**„Eine gute Arbeit beruht immer auf einer guten Team-Arbeit.“**

**Mutig und entschlossen**

„Das Besondere am „Beherzt bleiben“ ist beispielsweise bei Rückschlägen im Alltag den Mut und die Entschlossenheit nicht zu verlieren. Wir müssen nicht alles alleine schaffen, wenn wir Schwierigkeiten haben. Um Unterstützung zu bitten erfordert auch Mut und Entschlossenheit. Das zeichnet Beherztheit aus.“

Anke Graupner  
Projektmanagerin in der Verwaltung





# Der Arbeitskreis „Mit-Bestimmer“ – ein beherzter Neustart

## Schritt für Schritt gestalten Bewohner\*innen ihr Umfeld mit.

Das BTHG und das SGB IX sichern Menschen mit Behinderungen mehr Selbstbestimmung und Teilhabe an der Gesellschaft zu. Den Leistungsberechtigten soll eine individuelle, würdevolle Lebensführung sowie eine wirksame und gleichberechtigte Teilhabe am Leben in der Gesellschaft ermöglicht werden. Die zu erbringenden Leistungen haben das Ziel, die Leistungsberechtigten zur möglichst selbstbestimmten und eigenverantwortlichen Lebensführung und -planung zu befähigen.

In diesem Sinne entstand in den Jahren 2018/19 im Bereich Wohnen für Erwachsene im Rahmen eines Inklusionsprojektes ein Arbeitskreis (AK). Die im AK mitwirkenden Bewohner\*innen der verschiedenen Wohnhäuser des Erwachsenenwohnens und die Assistent\*innen einigten sich auf den Namen „Mit-Bestimmer“. Der Name beschreibt, was die im AK mitarbeitenden Bewohner\*innen machen wollen.

Sie wollen gleichberechtigt mitreden und mitgestalten, eben „mitbestimmen“ in den Prozessen und bei relevanten Entscheidungen in ihrem unmittelbaren Lebensumfeld, aber auch in ihrem gesellschaftlichen Umfeld, wie beispielsweise in ihrem Wohnort. Es geht um die gleichberechtigte Teilhabe im Sozialraum.

Dazu braucht es umfassende gesellschaftliche Veränderungen, besonders in Bezug auf „Haltungen“, aber auch bei den Rahmenbedingungen.

Ein wesentlicher Aspekt ist dabei die Kommunikation. Kommunikation auf Augenhöhe setzt voraus, dass Inhalte beispielsweise verständlich durch „leichte Sprache“ vermittelt werden. Im Rahmen unserer Arbeit sind ebenso Mittel und Methoden

aus dem Bereich der „Unterstützten Kommunikation“ unverzichtbar, wie z.B. das Visualisieren von Inhalten durch den Einsatz von Piktogrammen.

In Zusammenarbeit und mit Assistenz des AK „Unterstützte Kommunikation“ entstand ein Fragen-Katalog. Es sind Fragen aus den drei relevanten Lebensbereichen: im eigenen Haus, in den Samariteranstalten und in der eigenen Kommune. Ziel ist es, Bewohner\*innen unterstützt dahingehend zu befähigen, selbst Lösungen für Probleme zu finden. Der Katalog ist übersichtlich gestaltet, in „leichter Sprache“ formuliert und zum besseren Verständnis durch Piktogramme visualisiert. Er ist jederzeit auch mit aktuellen Fragestellungen erweiterbar.

Im Jahr 2020 begannen die „Mit-Bestimmer“ schließlich mit der Beantwortung der Fragen des Kataloges. Es konnten jedoch lediglich zwei Arbeitskreise stattfinden. Auch wir wurden plötzlich durch die Pandemie aus unseren gewohnten Abläufen herausgerissen. Der AK ruhte für ca. 1 ½ Jahre. Die dazwischenliegende Zeit brachte einige Veränderungen bezüglich der Gruppenzusammensetzung.

Dann ging es wieder los. Fragen von Teilnehmer\*innen nach der Wiederaufnahme an assistierende Mitarbeiter\*innen bestärkten und machten Mut zu einem beherzten Neustart der Mit-Bestimmer. So wurde aktuell das Interesse der bisher Mitwirkenden ermittelt, ebenso wurden auch neue Mitglieder angeworben.

**Bewohner\*innen  
werden dabei  
unterstützt,  
Probleme selbst  
zu lösen.**

Im Mai 2022 wagten wir einen Neubeginn. So treffen wir uns nun im großen Festsaal. Der Saal hat eine eher anstrengende Geräuschkulisse, aber hier können wir Mindestabstände einhalten. In den einzelnen Gesprächsrunden assistieren engagierte Mitarbeiter\*innen. Erfreulicherweise konnten wir auch eine Ehrenamtlerin für die Mithilfe gewinnen. Die Bewohner\*innen werden durch Impulse angeregt, möglichst selbst zielführende Antworten auf die Fragestellungen

gen und mögliche Lösungswege zu finden, die später als Hilfen im Wohnumfeld genutzt werden können.

Im Anschluss werden die Arbeitsergebnisse von einzelnen Teilnehmer\*innen in Assistenz von Mitarbeitenden allen Anwesenden vorgestellt. Die Ergebnisse werden im Nachgang in einem „Ergebnis-Protokoll“ zusammengefasst – in leichter Sprache. Dieses Protokoll wird im nächsten Arbeitskreis „Mit-Bestimmer“ vorgestellt und anschließend in den „blauen Ordner“ jeweils zur Frage bzw. Problematik der vorhergehenden Veranstaltung im Sinne der „Hilfe zur Selbsthilfe“ ergänzend eingefügt. Somit haben die Teilnehmer\*innen bei Bedarf mögliche Lösungen, Ideen oder Lösungsansätze an der Hand.

Die Arbeit der „Mit-Bestimmer“ steht erst ganz am Anfang. Sie stellt alle Beteiligten, sowohl die Bewohner\*innen, als auch die Assistent\*innen und Leitungskräfte vor große Herausforderungen, z.B. vor Anpassungen des inhaltlichen und methodischen „Know-Hows“ oder eventuell auch vor strukturellen Anpassungen. Wir alle wollen den „beherzten Neustart“. Wir „legen einfach los“. Auch mit dem Risiko, dass mal etwas schief geht. Mit Sicherheit finden sich immer wieder neue Wege und Lösungen.

Für alle Teilnehmer\*innen war der „Neustart der Mit-Bestimmer“ auf jeden Fall eine gute Sache. Es tat gut zu erleben, dass die Arbeit weitergeht. Sozusagen aus dem Schlaf wiedererweckt und gleichzeitig ein Stück „Normalität“ zurück gewonnen wurde, wenn auch in einem etwas veränderten Rahmen. Beim 1. Treffen im Mai begingen wir den Wiedereinstieg mit einem schönen Kaffeetrinken. Um wieder in die Arbeit hineinzufinden und auch den neuen Teilnehmer\*innen den Einstieg zu erleichtern, wurde allen die aktuelle Struktur des Erwachsenenwohnens vorgestellt.

Für September 2022 ist über die gewöhnlichen Arbeitskreise hinausgehend eine 2-tägige Empowerment-Schulung für 12 Bewohner\*innen in Planung. Diese Schulung soll die Teilneh-



Foto: Markus Witte

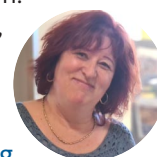
mer\*innen befähigen, Dinge oder Probleme zu erkennen und eventuell ein paar „Werkzeuge“ kennenzulernen, um sich „beherzt“ einzumischen und mitzugestalten.

Der Neustart der „Mit-Bestimmer“ ist erfolgt. Alle sind gespannt, welche Perspektiven und neuen Wege sich noch eröffnen werden. Zunächst beschäftigen wir uns mit den unmittelbaren Bedürfnissen und Problemen des direkten Wohnumfeldes, bevor wir im nächsten Schritt die Mitarbeit auf kommunaler Ebene Stück für Stück angehen und erarbeiten werden.

Angedacht ist für die Zukunft ein regelmäßiger Besuch von AK-Teilnehmer\*innen in der Leitungsrunde des Erwachsenen-Wohnens, um über Ergebnisse berichten bzw. Fragen und Wünsche äußern zu können. Ein möglicher erster Einstieg in die unmittelbare demokratische Mitbestimmung auf kommunaler Ebene wäre denkbar z.B. beim sogenannten „Bürgerbudget“ in Fürstenwalde. Hier haben ein Mal jährlich alle Bürger\*innen die Möglichkeit, konkrete Projektwünsche für ihre Stadt einzubringen. Über die, die Bürger\*innen dann selbst abstimmen und damit mitentscheiden können.

Möge das Interesse an der Mitgestaltung im Kleinen wie im Großen in der Zukunft wachsen und stets Menschen zum Mitmachen animieren. Möge die Mitarbeit bestärken und Früchte bringen und somit dazu beitragen, die Teilhabe und Selbstbestimmung zu erweitern. Denn bekanntlich beginnt alles im Kleinen, um einmal groß werden zu können.

■ Heike Bůžek  
Fachdienst für Teilhabeplanung





# „Die Samariteranstalten sind mein Zuhause“

Unterwegs mit Andreas Kurth.

Herr Kurth war Mitarbeiter in der Tischlerei von 1977 bis 2021. Seit Mai 2022 ist er ehrenamtlich für die Stiftung tätig. Unsere Theologische Vorständin Ulrike Menzel hat ihn getroffen.

Ulrike Menzel: Lieber Herr Kurth, vielen Dank, dass Sie für dieses Gespräch zur Verfügung stehen. 130 Jahre Samariteranstalten – wer könnte von den Mitarbeitenden davon die meisten Jahre miterlebt haben? Das fragten wir uns in der Redaktion und kamen auf Sie. Wie lange gehören Sie zu den Samariteranstalten?

Andreas Kurth: 1957 bin ich in Grimma geboren. 1964 wurde ich in die Samariteranstalten aufgenommen. Zur Schule ging ich in der Stadt. Ich wohnte zunächst im Sandschlösschen und ab 1972 im Lasius-Haus. Beide Häuser gibt es nicht mehr. Das Lasius-Haus machte 2007 dem Haus Joseph der Burgdorf-Schule Platz. Das Sandschlösschen stand im Hof von Posen/Bethanien und wurde 2006 abgerissen.

UM: Das Sandschlösschen war das erste Gebäude, das Pastor Burgdorf 1895 in Ketschendorf kaufte. Das Sandschlösschen war eine heruntergekommene Fischerkneipe. Toll, dass Sie das Ursprungs Haus der Samariteranstalten in Ketschendorf noch kennen. Welche Erinnerungen haben Sie an frühere Zeiten in den Samariteranstalten?

AK: Wir lebten in großen Schlafsälen. Die Diakonissen unternahmen viel mit uns „Schwalben“. Dort arbeitete auch Schwester Helga, die meine Patin wurde. Jetzt kann ich ihr helfen. Das ist schön.

Einen großen Fortschritt fand ich den Übergang von der Arbeitstherapie in die Christophorus-Werkstätten. Aber auch die Keramik-Werkstatt am Rosalienhof machte tolle Dinge, die zum Samariterfest innerhalb von zwei Stunden ausverkauft waren. Oder die Ledertaschen aus der Arbeitstherapie: Die halten bis heute.

UM: Vom 1. September 1977 bis zum 31. Dezember 2021 waren Sie Mitarbeiter der Samariteranstalten. Seit Mai sind Sie ehrenamtlich bei uns tätig und kehrten damit zu Ihren Wurzeln zurück. Sie läuten mittags um 12.00 Uhr und helfen auch sonst mit Dingen rund um die Gottesdienste.

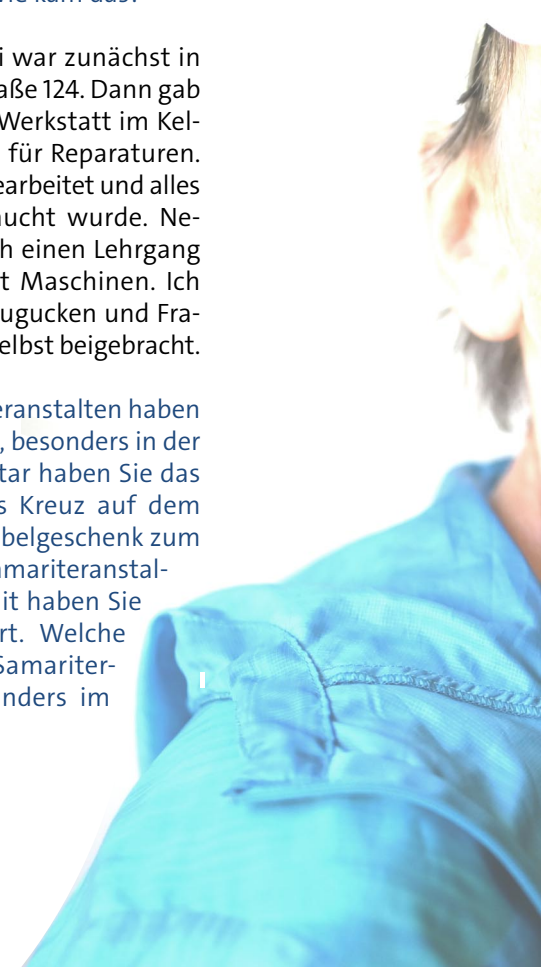
AK: Ja, als Jungen mussten wir die Glocken läuten – morgens um 7.05 Uhr, abends um 18.00 Uhr, sonntags zum Gottesdienst oder wenn jemand gestorben war und zu Beerdigungen. Damals läuteten wir noch am Seil. Deswegen brauchte jede der drei Glocken einen Läutejungen. Die große Glocke brauchte viel Kraft. Jetzt setzen wir die Glocken von der Kirche aus ganz leicht mit drei kleinen Schlüsseln in Gang.

UM: Ihre Berufung war es, in der Tischlerei zu arbeiten. Sie haben es da zu großer Kunstfertigkeit gebracht. Wie kam das?

AK: Unsere Tischlerei war zunächst in der August-Bebel-Straße 124. Dann gab es noch eine zweite Werkstatt im Keller des Lutherhauses für Reparaturen. Ich habe immer mitgearbeitet und alles gemacht, was gebraucht wurde. Nebenbei absolvierte ich einen Lehrgang für den Umgang mit Maschinen. Ich habe gelernt durch Zugucken und Fragen, manches habe ich mir selbst beigebracht.

UM: Überall in den Samariteranstalten haben Sie Ihre Spuren hinterlassen, besonders in der Samariterkirche. Für den Altar haben Sie das Gehäuse gebaut. Auch das Kreuz auf dem Altar und das Pult für das Bibelgeschenk zum 100jährigen Bestehen der Samariteranstalten haben Sie gebaut. Damit haben Sie unsere Kirche mitverändert. Welche Veränderungen in den Samariteranstalten sind Ihnen besonders im Gedächtnis?

„Ich habe gelernt durch Zugucken und Fragen.“



AK: Als ich ins Lasius-Haus umzog, war zwischen Lasius-Haus und Sandschlösschen ein Spielplatz mit Klettergerüst, Schaukel und einer Art Karussell. Das war toll. Links vom Sandschlösschen war der Mädchenhof. Mädchen und Jungen waren damals streng getrennt.

UM: Da hat sich bis heute wirklich viel verändert. Gut, dass das heute anders ist. Welche Erinnerungen sind Ihnen noch besonders gegenwärtig?

AK: 1985 fiel das Heizsystem der Samariteranstalten großflächig aus. Das ganze Gelände war mit Gräben durchzogen. Die Rohre mussten freigelegt werden, um den Schaden zu finden. Wir von der Tischlerei haben tagelang Brücken mit Geländern über diese Gräben gebaut, damit alle und besonders die Rollstuhlfahrer überall hin kamen. Abends haben wir dann die Rohre unter Scheinwerferlicht isoliert. Das Material aus dem Westen war da. Aber es fehlten die Handwerker-Kapazitäten. Außerdem sparte unsere Eigenleistung viel Geld.

UM: Sie erzählten von einem Samariterfest, das Sie nie vergessen werden...

AK: Zum Samariterfest wurden früher jedes Jahr die beiden großen Zelte aufgestellt, die wir von Lobetal übernommen hatten. Sie waren 15x8 m und hatten eine Firsthöhe von 3 m. Außerdem wurde eine große Holzbühne aus vorgefertigten Teilen auf der Festwiese aufgebaut. Die Vorbereitung für das Samariterfest war damals viel aufwändiger als heute. In dem einen Jahr hatten wir alles fertig, als in den Samariteranstalten die Ruhr ausbrach. Die Samariteranstalten wurden gesperrt. Das Samariterfest drohte auszufallen. Aber dann wurde das Fest an den Rosalienhof und das Haus

Emmaus verlegt. Das schon auf der Festwiese Aufgebau wurde wieder abgebaut, auf alle verfügbaren Fahrzeuge geladen und dort neu aufgebaut. Zwei Tage haben wir dafür gebraucht. Die Menschen aus den gesperrten Wohnbereichen konnten leider nicht mitfeiern. Aber wir fanden es toll, dass das Samariterfest überhaupt stattfinden konnte.

UM: Sie haben immer beherzt angepackt, wo Sie gebraucht wurden. Welche beherzten Menschen aus den Samariteranstalten fallen Ihnen ein?

AK: Unsere Tischler Arthur Erpach, Wilhelm Fittiche und Felix Martin, von denen ich viel gelernt habe und abgucken konnte. Dann denke ich auch an die Diakonissen im Lutherhaus. Sie freuten sich, wenn ich kam, und boten mir immer einen Kaffee an. Auch wenn ich keine Zeit hatte, musste ich mich erst mal setzen und erzählen. Auch die Feierabenddiakonissen wollten weiter am Leben in den Samariteranstalten teilhaben. Und Holger Maahs fällt mir ein. Er hat auf früheren Samariterfesten schöne Musik als Diskjockey gemacht.

UM: Was wünschen Sie den Samariteranstalten in Zukunft?

AK: Ich habe ein sehr gutes Gefühl, was die Zukunft der Samariteranstalten angeht. Ich finde, wir sind auf dem richtigen Weg. Wir sind eine Gemeinschaft. Ich gehöre gern dazu. Die Samariteranstalten sind mein Zuhause. Ich kann nur sagen: „Weiter so!“

UM: Da scheint es Ihnen als Rentner richtig gut zu gehen!?

AK: Ja. Ich genieße, dass ich meine Tage gestalten kann, wie ich will. Ich denke gern an die großen Reisen, die ich machen konnte: Fuerteventura, Kenia und dann Sri Lanka. Von diesem Land hatte ich so viele Stempel im Pass, dass ein Kontrolleur mal zu mir sagte: „Das ist wohl Ihre zweite Heimat.“

UM: Herzlichen Dank für die Einblicke in Ihre 58 Jahre Samariterleben, lieber Herr Kurth. Wir freuen uns, dass Sie zu uns gehören und immer ansprechbar sind, wenn Sie gebraucht werden. Gott schütze und segne Sie auch weiterhin!

**„Wir sind eine  
Gemeinschaft.  
Ich gehöre  
gern dazu.“**

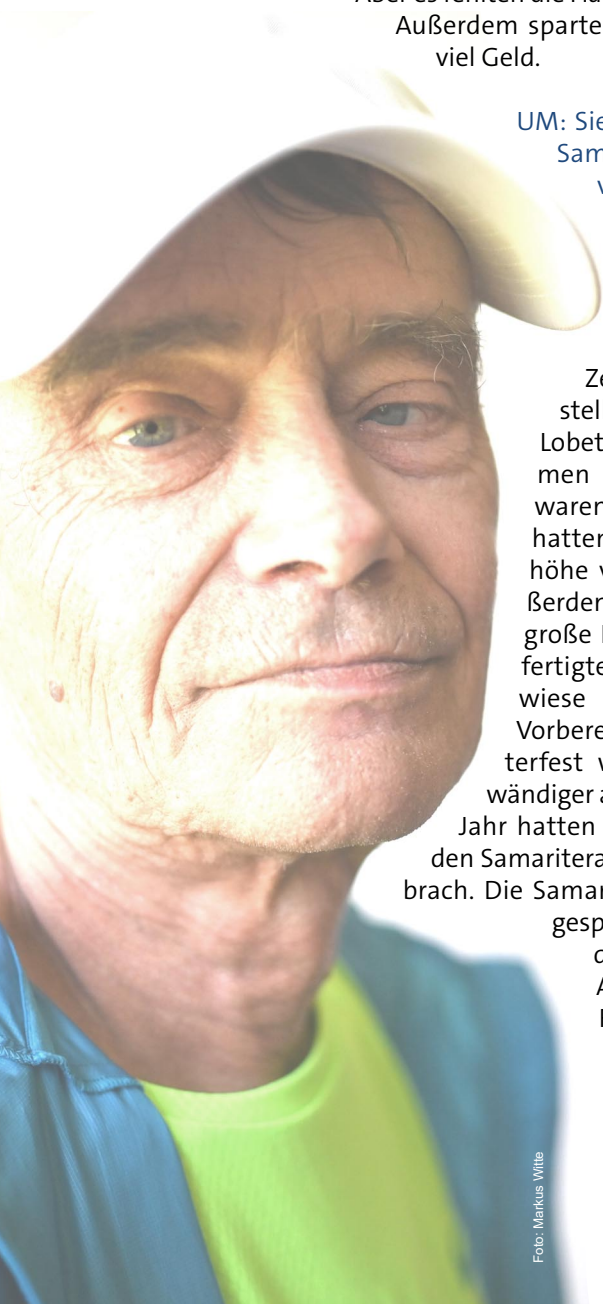


Foto: Markus Witte



#Bunt  
#Berührt

„Es war schön sie zu streicheln.“

Bewohnerin Heike Kube mit einem der vier Alpakas während der Sommerschließzeit.

## Feedback

Rufen Sie uns gern an oder schreiben Sie eine E-Mail:

Tel 03361 - 567 198

Mail [unterwegs@samariteranstalten.de](mailto:unterwegs@samariteranstalten.de)

Wir freuen uns über Ihr Feedback zur *Unterwegs*. Sagen Sie uns gern, was Ihnen gefallen hat oder was wir verbessern können. Haben Sie ein interessantes Thema für die nächste Ausgabe? Lassen Sie es uns wissen.

Die Redaktion wünscht allen Bewohner\*innen, Mitarbeitenden, Freunden und Partnern einen bunten Herbst.

Foto: Markus Witte